

Thesen zur Frage «Was macht einen heiligen Raum aus?»

Begriffliche Vielfalt in der Umgangssprache: profan und sakral, heilig. Beispiele: Berlin: «Profanierte Sakralbaukunst»; Yverdon: «Bordell wird heiliger Ort»; Uni Potsdam: «Einkaufszentren als sakrale Orte». Was ist sakral? Kirchenbaumeister Dominikus Böhm (1880-1955): «Da geht einem einfach das Herz auf.»

Fragwürdige Religionstheorie im Umlauf – in Anknüpfung an Émile Durkheim (1858-1917): Die elementaren Formen des religiösen Lebens (französisch 1912, deutsch 1981). Seine These: Das Religiöse gründet auf der strikten Zweiteilung der Welt in eine sakrale und eine profane Sphäre. Verwirrend ist die mangelhafte Übersetzung auf Deutsch; sie unterscheidet nicht zwischen «sacré» (sakral) und «saint» (heilig).

Hier Thesen in zugespitzter Form (zur Diskussion):

1. Die biblischen Erfahrungen (beider Testamente) heben die Trennung zwischen sakral und profan auf. Sie deuten das Heilige neu. Das geschieht am klarsten anhand des Tempels von Jerusalem. Prophet Hosea (750 v.u.Z.): «Liebe will ich, nicht Schlachtopfer» (Hos. 6,6). Nach der Zerstörung des Tempels (587 v.u.Z.): «Kein Tempel kann Gottes Haus sein.» Fundament ist Gottes Wort.
2. Jesus von Nazareth zeigt anschaulich kraftvoll, wie der Gegensatz sakral-profan aufgehoben und wie das Heilige neu gedeutet wird: am Tisch mit dem Zöllner, auf dem Marktplatz, Aug in Aug mit Kranken und Leidenden, beim Brechen des Brotes. Atemberaubende Aussage: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen» (Matthäus 18,20).
3. Die ersten christlichen Generationen buchstabieren diese Erfahrungen in die Kultur ihrer Umwelt hinein, in der die Tempel-Architektur blüht (mit *fanum* und *pro-fanum*; dingliche Heiligkeit). Paulus nennt den Leib einen «Tempel des heiligen Geistes» (1 Kor. 6,19). Altchristlicher Hymnus: «Wo Güte ist und Liebe, da ist Gott» (Taizé-Lied: Ubi caritas et amor, ubi caritas, deus ibi est).
4. In den ersten 250 Jahren brauchen die Christen zwar auch Räume für ihre Versammlungen. Dabei stellen sich noch keine architektonischen Fragen. Sie treffen sich in Privathäusern.
5. Mit der Wende um 312/13 tritt das Christentum in die Fussstapfen der alten Religionen. Aber es knüpft nicht an den Tempelbau an, sondern an die Form der Basilika (Markt- und Gerichtshalle).
6. Diese Wende bringt dem christlichen Gemeindeleiter «die Gleichstellung mit Priestern römisch-heidnischer Kulte, bringt ihm also Amt, Titel, Würde, Ansehen und gesellschaftliche Stellung» (Walter Kirchschräger). Als architektonischen Ausdruck dieser Zweistöckerkirche entwickelt sich das *fanum*, der (mit dem Lettner) abgetrennte Altarbereich, und das *pro-fanum* der «Laien».
7. Die Kirchweihe entwickelt sich zur Sakralisierung der Kirchenbauten. Der Gedenktag der Weihe wird zum wichtigsten Fest im Jahr (Kirchweih, Chilbi, Markt). Dem Bau selbst kommt nun eine Art «dingliche» Heiligkeit zu. Zum Fest wird bevorzugt gesungen: «Terribilis est locus iste – Furchtbar ist dieser Ort» (Genesis 28,17, dort im Zusammenhang mit Jakobs Traum von der Himmelsleiter).
8. Die Reformatoren protestieren gegen die sakrale Dinglichkeit der spätmittelalterlichen Kirchen. Luther: Eine Kirche «soll geweiht sein nicht umb sein, sondern umb unsern willen, das wir selb durch Gottes Wort geheiligt werden und bleiben». Zwingli lässt die «Götzen» entfernen; die Verkündigung erschaffe Kirche – und Kirchenraum. Der Kirchenraum selbst habe keine Heiligkeit.
9. Die durch das Konzil von Trient (1545-63) eingeleitete Reform verlangt, dass Kirchenbauten eine Würde ausstrahlen, die der Heiligkeit des Raumes und der gottgewollten Weltordnung entspricht. Barockkirchen sind Thronsäle zur Verherrlichung Gottes als höchste Majestät. Joseph Michael Haydn (1732-1809): «Hier liegt vor deiner Majestät im Staub die Christenschar.»
10. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) und seiner Liturgiereform wird Sakrales nicht mehr seinshaft begründet, sondern funktional: Kirchen sind Räume für liturgische Feiern im Sinn der biblischen Erfahrungen. Sie sind heilige Symbole nicht aus sich selbst, sondern durch die Gefühle der Menschen diesen Orten gegenüber. Theologisch wichtig: Respekt dieser Gefühle.
11. In den Empfehlungen der Schweizer Bischofskonferenz vom 31. Juli 2006 für die Umnutzung von Kirchen und kirchlichen Zentren kommt in der deutschen Fassung das Wort «sakral» nicht mehr vor. Aber es kommen Begriffe wie «Symbol», «Spiritualität» oder «Würde» zum Zug.
12. Die evangelische Seite vertritt nicht mehr den Gedanken, dass der kirchliche Raum a priori keine Heiligkeit habe. Vielmehr wird auf die Symbolkraft der Kirchengebäude hingewiesen. – Die katholischen und evangelischen Diskussionen nähern sich gegenseitig an.